

Gerda Wurzenberger

Junges Literaturlabor JULL, Projekt Schulhausroman Schweiz, Zürich

Bedingungen für das Gelingen von kreativen Schreibprojekten mit Jugendlichen in einem sogenannt schwierigen Umfeld

Das Projekt Schulhausroman im Schnelldurchlauf

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2026.i3.a716>

Das Projekt „Schulhausroman“ ist ein seit 2005 bestehendes kollektives Schreibprojekt für Jugendliche der Sekundarstufe, denen im schulischen Kontext häufig geringe sprachliche Kompetenzen zugeschrieben werden. Schriftsteller*innen begleiten eine Schulklasse über mehrere Monate bei der Entwicklung eines gemeinsamen literarischen Textes. Dieser wird im Rahmen einer öffentlichen Lesung präsentiert. Ausgehend von langjährigen Praxiserfahrungen werden im Beitrag zentrale Bedingungen für das Gelingen beschrieben: eine sorgfältige institutionelle Vorbereitung, eine klare Rollenverteilung zwischen Schreibcoach und Lehrperson, eine kontinuierliche Begleitung durch die Projektleitung, die Anerkennung unterschiedlicher sprachlicher Ausdrucksformen und eine öffentliche Präsentation. Das Projekt ermöglicht Jugendlichen neue Erfahrungen mit Sprache, Autor*innenschaft und kultureller Teilhabe. Ziel des Projekts ist es, dass die Jugendlichen Handlungsfähigkeit im Bereich des Schreibens erleben. Und vielleicht auch, dass Lehrpersonen ihre Schüler*innen differenzierter wahrnehmen können.

Kollektives Schreiben, Literatur, sprachliche Handlungsfähigkeit, kulturelle Teilhabe, Schule-Kultur-Kooperation

Schulhausroman – oder die Anfänge seit 2005

Wie kann ein kreatives Schreibprojekt mit einer Schulklasse gelingen, wenn es sich bei der Zielgruppe um Jugendliche des siebten bis neunten Schuljahrs handelt, die als die „schwächsten“ der Schule gelten? Und warum sind ausschliesslich Schriftsteller*innen (egal ob Roman- oder Theaterautor*innen, Lyriker*innen oder Spoken-Word-Künstler*innen) als Schreibcoach eingesetzt? Und unter welchen Bedingungen kann ein solches Langzeitprojekt zu einem er-

folgreichen Abschluss kommen? Ein Versuch, alle Bereiche des Projekts Schulhausroman, eines Kunstprojekts im schulischen Umfeld, im Schnelldurchlauf auszuleuchten.

Dieses Projekt, das in Zürich entstanden ist und seinen Weg über die Sprachgrenze in die französischsprachige Schweiz und über die Landesgrenzen nach Deutschland und Österreich und sogar nach Frankreich gefunden hat, wurde aus der Praxis entwickelt. Genauer gesagt, wurde es aus der Not geboren.

Der Schriftsteller und Journalist Richard Reich war 2005 für eine Reihe von Schulesungen im Kanton Zürich gebucht – allesamt in Klassen der Oberstufe (siebtes bis neuntes Schuljahr) und in schulisch „schwächsten Klassen“ (entsprechend der damaligen Einstufung in A, B, C). Dort stiess er mit seinen Texten (ursprünglich als literarische Kolumnen im Sportteil der bürgerlichen Neuen Zürcher Zeitung erschienen) auf blankes Unverständnis. Nach einigen Schweissausbrüchen drehte er – als ehemaliger Sportjournalist geübt in Interviewtechnik – den Spiess einfach um. Er begann die Jugendlichen zu befragen, über ihren Alltag, ihr Umfeld. Einfache Fragen. Die Antworten, mit Aufnahmegerät dokumentiert, waren von einer solchen Unmittelbarkeit und erzählerischen Kraft, dass der Gedanke entstand, solches Material könne auch für ein Schreibprojekt fruchtbar gemacht werden.

Gesagt, getan. Zwei, drei Lehrer, die bereit waren, ihre Klassen für ein Experiment zur Verfügung zu stellen, und das Projekt Schulhausroman war geboren. An dieser Stelle stiess ich als Lektorin und Mitorganisatorin dazu. Was folgte, war klassische Kulturmanagement-Arbeit: Finanzierung sicherstellen, weitere Schriftsteller*innen vom Projekt überzeugen, Schulen und Lehrer*innen finden, die das Experiment mit ihren Klassen wagen wollten. Letzteres ist bis heute zentral. Wie unsere Erfahrungen zeigen, denken Lehrer*innen häufig, ein solches Projekt sei mit ihrer „schwachen“ Klasse undurchführbar, mit Schüler*innen, die alles mitbringen, was diese Lehrpersonen als Hinderungsfaktoren für die Teilnahme an herkömmlichen Kulturprojekten sehen (was sie regelmässig in den Vorgesprächen auch so äussern): Migrationshintergrund, andere Muttersprache, ADHS, Autismus, Traumata, schwieriges soziales Umfeld etc.

Inzwischen gibt es das Projekt Schulhausroman seit zwanzig Jahren. Und seit 2015 haben Richard Reich und ich auf Einladung der Stadt Zürich eine eigene Kulturinstitution für diese Form von Schreibprojekten mit Jugendlichen aufgebaut (Wurzenberger, 2019a): das Junge Literaturlabor JULL – ein Sonderfall im Spektrum der offiziellen Kultur, von der „solche“ Jugendliche und ihre Familien quasi per se (das wäre ein eigenes Thema) ausgeschlossen sind.

Organisiert sind wir als gemeinnützige GmbH, als eigene Firma, die in eigener Verantwortung die Projekte durchführt. Jedes Projekt wird einzeln mit der jeweiligen Schule organisiert. Alles läuft über den persönlichen Kontakt und nicht über Standard-Anmeldungsformulare oder Ähnliches. Wir kooperieren teilweise mit Netzwerken städtischer oder kantonaler Bildungs- oder Erziehungsdepartemente. Wir sind aber nicht Teil davon, sondern unabhängig. Schulen sind unsere Kooperationspartner.

Kreativität – ein schwieriger Begriff in diesem Kontext

Für die beteiligten Jugendlichen ist die Situation, dass jemand ihnen zutraut, kreativ im Sinne der Hochkultur zu sein, absolut aussergewöhnlich, speziell im Feld der Literatur. Vielleicht sieht man sie als Rapper*innen oder Sänger*innen am populären Rand der offiziellen Kultur, aber nicht als Autor*innen (Wurzenberger, 2019b). Hingegen kennen sie die Einschätzung, dass sie in vielem nicht genügen.

Vor diesem Hintergrund benutzen wir den Begriff Kreativität eigentlich nur in Förderanträgen (etwa an Kulturstiftungen). Dort ist dieser Begriff beliebt. Die Kreativität von Kindern und Jugendlichen ist ein Sehnsuchtsraum, in den projiziert wird, was in der Realität keinen Platz hat. Aber Texte, wie sie in Schulhausroman-Projekten entstehen, passen in der Regel nicht in diesen Sehnsuchtsraum (Wurzenberger, 2020).

Als „Kunstprojekt im schulischen Umfeld“ (so unsere bevorzugte Bezeichnung) gehen wir weiter als das, was der oben erwähnte Kreativitätsbegriff umfasst. Die Jugendlichen stossen auf Schriftsteller*innen, also auf Leute, die die Freiheit der Kunst hochhalten und einen sehr offenen Sprachbegriff mitbringen (z.B. können Fehler zu kreativen sprachlichen Elementen werden). Die Schreibcoachs ihrerseits treffen auf Pubertierende mit Potenzial für Provokation in einem Projekt, das sich im schulischen Umfeld mitsamt seinen Regeln bewegt. Dies alles gilt es zu beachten.

Was genau umfasst ein Schulhausroman?

Der Schulhausroman ist ein kollektives Schreibprojekt. Das heisst, die Schüler*innen einer Klasse arbeiten gemeinsam an einem Text. Alle sind eingebunden, auch jene, die zunächst kaum etwas zu Papier bringen. Und es sind Profis, Schriftsteller*innen (Roman-, Theater-, Spoken-Word-Autor*innen oder Lyriker*innen), die die Schulklassse begleiten in einem sich über Monate hinziehenden Schreibprozess, bei dem in Workshops im Wochenrhythmus ein stetig wachsender Erzähltext entsteht. Die Schriftsteller*innen fungieren als eine Art Text-DJ, der*die nach jedem Schreibtermin die entstandenen Einzeltexte zusammenbaut, das bestehende Manuskript erweitert.



Abbildung 1: Beispiel Leseheft Schulhausroman und JULLPrint | Quelle: JULL-Print.

Die Endfassung geht in die „Verlagsproduktion“ – denn die Texte werden publiziert (als Lesehefte) und an einer öffentlichen Buchvernissage an einem Kulturort ausserhalb der Schule von den Jugendlichen selber präsentiert.

Organisatorische Feinarbeit, bevor es losgeht

Bis ein Projekt starten kann, muss viel Vorarbeit geleistet sein. Diese wird vorwiegend von der erfahrenen Projektleitung durchgeführt.

1. Ausführliches Briefing der Schriftsteller*innen vor ihrem „ersten Mal“. Unterstützend wirkt hier eine nur mit Passwort zugängliche Webseite, wo Erfahrungsberichte der Schreibcoachs (die diese nach jedem Workshop schreiben) seit Beginn des Projekts gesammelt sind – unsere interne Dauerevaluation, wie wir das nennen, da wir auf diesem Weg den Verlauf der einzelnen Projekte im Projektablauf verfolgen können und, wenn nötig, Anpassungen vornehmen können.
2. Schulleitungen müssen von diesem Langzeitprojekt mit finanzieller Beteiligung der Schule überzeugt werden. Auch mit den Lehrpersonen, die mit ihren Klassen teilnehmen, werden ausführliche Vorgespräche geführt.
3. Gemeinsame Vorbereitungsgespräche von Autor*in und Lehrer*in in Anwesenheit der Projektleitung mit zwei Zielen: die Termine für die Workshops festlegen und, besonders wichtig, die Rollenverteilung zwischen Autor*in und Lehrer*in klären. Dies ist deshalb besonders

wichtig, da die Lehrer*innen bei diesem Projekt eine für sie ungewohnte Rolle einnehmen. Sie sind, so könnte man sagen, als teilnehmende Beobachter*innen dabei, aber gleichzeitig sind sie für die Klasse verantwortlich (etwa bei disziplinarischen Problemen).

Ist ein Projekt einmal angelaufen, gibt es auch weiterhin einen regelmässigen Austausch der Projektleitung mit den Schreibcoachs entweder direkt oder über die erwähnten Berichte. So können auftauchende Probleme umgehend in Angriff genommen werden. Auch der Austausch mit den Lehrpersonen geht weiter und ist Teil der Qualitätskontrolle der Projektleitung.

Organisation und Funktion des Projektabschlusses

Der Projektabschluss muss besonders umsichtig organisiert sein: Ort der Lesung evaluieren (möglichst im Stadtteil bzw. Dorf, wo die Jugendlichen wohnen), Technik, Apéro (gemeinsamer Umtrunk nach einer Lesung). Dann: Lesefassung erstellen, Probentermine fixieren, Podcast-Aufnahmen organisieren.

Die öffentliche Schlusslesung, an der vorwiegend Eltern, Familien, weitere Lehrpersonen und geladene Gäste als Publikum teilnehmen, bildet den Höhepunkt des Projekts mit wichtigen Zusatzfunktionen:

- intensives Training der Auftrittskompetenz im Rahmen der Proben für die öffentliche Lesung, die von einer professionellen Auftrittstrainerin aus dem Theaterbereich durchgeführt werden. Proben, die teils in kleinen Gruppen, teils mit der gesamten Klasse stattfinden.
- Nachhaltigkeit: Das Projekt wird Wochen, Monate nach dem Schreiben noch einmal aufgegriffen und mit einem offiziellen Akt abgeschlossen.
- Anerkennung durch ein offizielles Publikum: Die Jugendlichen spüren, dass sie etwas geschaffen haben, was sich sehen lässt – und das sie sich zunächst nicht zugetraut hatten. Sie fühlen sich im Bereich des Schreibens und Lesens mindestens ansatzweise handlungsfähig.



Abb. 2: Schulhausroman Schlusslesung im Campo, Winterthur, Juli 2026. | Foto: Clara Neugebauer.

Was bleibt?

Was in den Schulhäusern vom Schulhausroman zurückbleibt, ist aus der Sicht der Projektleitung schwer zu beurteilen. Die Erfahrung zeigt, dass eine positive Erfahrung der Jugendlichen dann am stärksten Wirkung entfaltet, wenn auch die Lehrperson das Projekt nahe begleitet und die positiven Effekte der Schüler*innen spiegelt. Je mehr Distanz eine Lehrperson zum Projekt von Anfang an hat oder im Laufe des Projekts entwickelt (das kann auch mit einer persönlichen Situation zu tun haben, wie z.B. einer Doppelbelastung, weil noch der Abschluss an der Pädagogischen Hochschule ansteht), desto schwieriger ist auch die Arbeit der Autor*innen als Schreibcoachs. Und dies hat natürlich Einfluss darauf, wie Schüler*innen das Projekt erleben.

Auch die Rolle der Schulleitungen ist für die längerfristige Wirkung von Projekten im Schulhaus entscheidend: Werden Projekte von der Schulleitung verordnet (zum Beispiel für alle Klassen einer gewissen Stufe), dann ist die Anzahl der Lehrpersonen im Projekt, die nur mit halbem Herzen dabei sind, grösser. Gleichzeitig ist das Mittragen des Projekts von Seiten der Schulleitung enorm wichtig: nämlich als Signal für die beteiligten Lehrpersonen, aber auch für die Schüler*innen – wenn etwa die Schulleitung bei der Schlusslesung präsent ist und dort ein Grusswort an die Schüler*innen richtet.

Der gesamte Prozess und der Moment der öffentlichen Präsentation (als Höhepunkt des Projekts) hinterlassen bei allen Beteiligten eindeutig Spuren, die von Lehrpersonen und Schreibcoachs (und manchmal auch Eltern) im Gespräch nach der Lesung ausgedrückt werden und sich teils auch in den in einer gewissen Regelmässigkeit durchgeführten Nachgesprächen mit Lehrpersonen manifestieren.

- Sprache wird neu erlebt – nicht nur das schulisch akzeptierte Schriftdeutsch, auch Material aus der Lebenswelt der Jugendlichen (Dialekt, Erstsprache bis hin zu Material aus unterschiedlichsten Medien) wird als gleichwertiges Sprachmaterial verwendet.
- Lesen, Vorlesen fällt leichter, da ein Text gelesen wird, dessen Material aus der eigenen, jugendlichen Lebenswelt stammt.
- Lehrer*innen nehmen ihre Schüler*innen auf eine völlig neue Art wahr (ein wiederkehrendes Fazit!).
- Hierarchien im Klassenverband verschieben sich, weil einzelne Schüler*innen Kompetenzen neu einbringen können oder weitere entwickeln.
- Das Dranbleiben, das Durchhalten und Abschliessen eines langen Projekts – und am Ende das Erfolgserlebnis – bewirken das Erleben von Handlungsfähigkeit.¹

Als Fazit könnte man sagen, dass die Hauptvoraussetzung dafür, dass ein kreatives Schreibprojekt mit den Schüler*innen einer Klasse, der im schulischen Kontext nur geringe sprachliche Kompetenzen zugeschrieben werden, nur dank Vermittlungsarbeit zwischen allen Beteiligten gelingen kann. Denn die Kultur der Schule und die Kultur der Kunst sind zwei sehr starke Elemente in unserer Gesellschaft. Zwischen ihnen muss es zu einer Verständigung kommen. Man muss sich aufeinander einlassen, sich gegenseitig auch vertrauen – und alle Beteiligten müssen bereit sein, ein gewisses Risiko einzugehen.

Literaturverzeichnis

Wurzenberger, G. (2016). *Intermedialer Style. Kulturelle Kontexte und Potentiale im literarischen Schreiben Jugendlicher*. Transcript

Wurzenberger, G. (2019a). Chaos bims Paradeplatz. Oder: Dreieinhalb Jahre Junges Literaturlabor in Zürich. *leseforum. Online-Plattform für Literalität* (2). <https://www leseforum.ch/lffl/2019/2/672>

Wurzenberger, G. (2019b). Im Schreiben das Leben verorten. Teilhabe und die Grenzen der Freiwilligkeit. In Nationaler Kulturdialog (Hrsg.), *Kulturelle Teilhabe, ein Handbuch* (S. 229-235). Seismo Verlag.

Wurzenberger, G. (2020). Zwischen Girl-Power und Green Henry. Jugendliche Erzählwelten aus dem Fundus des Jungen Literaturlabors. In B. Frizzoni & Ch. Lötscher (Hrsg.), „Bring me that horizon!“ *Neue Perspektiven auf Ästhetik und Praxis populärer Literaturen und Medien* (S. 53-61). Chronos.

Anmerkungen

¹ Eine ausführliche kulturwissenschaftliche Einordnung des Projekts in den Kontext von Sprache und Bildung und in das Feld der Literatur und der offiziellen Kultur mit dem Fokus auf die Handlungsfähigkeit (Agency) – inklusive eines intermedialen Aspekts des Schreibens ist zu finden in Wurzenberger, G. (2016).

Autorin

Gerda Wurzenberger

Seit 2015 Co-Leitung Junges Literaturlabor, Zürich, seit 2005 Co-Leitung Projekt Schulhausroman Schweiz. Vorher: Kulturjournalistin, Verlagslektorin, Kulturwissenschaftlerin (Germanistin, Promotion in Kulturwissenschaften mit Forschung zum Projekt Schulhausroman).

Kontakt: wurzenberger@jull.ch